

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Wochenblatt. 1829-1920 1872

10 (23.1.1872)

Durlacher Wochenblatt.

N^o 10.

Dienstag den 23. Januar

1872.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, mit Trägerlohn, im Postbotenbezirk vierteljährlich 48 kr., im übrigen Gebiete per gewöhnliche gespaltene Zeile oder deren Raum 2 kr.

Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 36 kr., halbjährlich 1 fl. 12 kr., Baden 52 kr. Neue Abonnenten können jederzeit eintreten. Einrückungs-Preise erbittet man Tags zuvor bis spätestens 9 Uhr Vormittags.

Tagesneuigkeiten.

Baden.

Karlsruhe, 19. Jan. Er. Excellenz dem General v. Werder, kommandirenden General des 14. Armeekorps, ist von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und König von Preußen unter dem 16. d. M. folgendes Telegramm zugegangen: „Dem General v. Werder in Karlsruhe. Die Erinnerung an die ewig deutliche 3 Siegestage begehen wir in diesen Tagen und muß Ich Ihnen, unter dessen Führung so Wichtiges erschaffen wurde, Meine ganze Anerkennung und den Truppen, die so heldenmüthig fochten und ausdauernden, Meinen innigsten Dank wiederholt ausdrücken.“ (gez.) Wilhelm.

Grünwettersbach. Auch in hiesigem Ort sollte der Jahrestag der heißen Kämpfe unserer wackeren deutschen Sieger bei Belfort nicht erinnerungslos vorübergehen. Eine in engerem Kreis angeregte Zeichnung lieferte innerhalb kurzer Zeit ein solches schönes Ergebnis, daß es möglich wurde, unsere hiesigen braven Soldaten auf den Abend des 18. d. M. in das Gasthaus zum Lamm einzuladen und festlich zu bewirthen. Eine große Anzahl Bürger hatte sich dazu mit eingesunden. Herr Pfarrer S. hob in längerer Rede die Wichtigkeit der Feier hervor, betonte namentlich die bewundernswürdige Ausdauer und Tapferkeit der deutschen Soldaten und brachte zum Schluß als Zeichen der Dankbarkeit den deutschen und insbesondere den hier gegenwärtigen Helden ein Hoch, in das alle Anwesenden einstimmten. In der heitersten Weise verlief der übrige Theil des Abends, welcher sowohl den Gefeierten, als auch den übrigen Theilnehmern der Festlichkeit in bleibender Erinnerung sein wird.

Deutsches Reich.

Stuttgart, 19. Jan. Gekern telegraphirte der König von Württemberg an den Kaiser: „An dem heutigen ersten Jahrestag der Verkündigung der Kaiserwürde sende ich Dir meinen herzlichsten Glückwunsch. Ich bitte Gott, daß er auch ferner unser Deutsches Reich segnen möge.“ Der Kaiser dankte auf telegraphischem Wege und fügte hinzu: „Du hast zur Herbeiführung dieser großen Ereignisse persönlich und durch Deine tapferen Truppen so hervorragenden Antheil genommen, daß Dir der Dank des geeinten Vaterlandes wohlthun muß.“

Der 18. Januar spielt eine große Rolle in der preuß. und deutschen Geschichte und wird dasmal eine Reihe glänzender Feste in Berlin eröffnen. Am 18. Januar 1701 setzte sich Kurfürst Friedrich von Brandenburg in Königsberg die Krone als erster König von Preußen auf. Zu seinem Andenken wurde der schwarze Adlerorden und das Königs- und Ordensfest gestiftet. Am demselben 18. Januar 1871 wurde König Wilhelm in Versailles zum deutschen Kaiser ausgerufen. Am den 18. Jan. 1871 gruppieren sich die Jahrestage der letzten großen Kämpfe des deutschen Krieges mit Frankreich. Er ist der letzte und entscheidende Schladtag von Belfort (Werder), der 19. Januar der Jahrestag der Schlacht von St. Quentin (Göben) und der siegreichen Zurückweisung des letzten großen Ausfalls der Pariser Besatzung (Kirchbach). Unmittelbar vorher gingen die blutigen Schlachten von Le Mans und die Ausbeutung dieser Siege bis zum 16. Jan. (Prinz Friedrich Carl, Großherzog von Mecklenburg, Generale von Alvensleben, Manstein und Voigt-Rheek.) Man glaubt, daß am Ordensfeste in Berlin die Generale die lang verzögerten Dotationen erhalten werden. Es ist nicht möglich, daß alle Ritter des eisernen Kreuzes geladen werden, denn ihre

Zahl beträgt weit über 40,000, ungerechnet die deutschen Frauen, welche mit dem neuen Verdienstkreuz geschmückt worden sind. (Der Kaiser will vor Ausschreibung der Dotationen eine Kommission von Generalen hören.)

In Regensburg nennt man die Ultrakatholiken Neuprotestanten. Die Spannung zwischen diesen und den Katholiken, die das Unfehlbarkeitsdogma anerkennen, ist daselbst sehr groß.

Der neue französische Botschafter in Berlin hat sein Palais noch nicht bezogen, weil er ansieht, daß die auf dem Dache befindliche Windfahne einen preussischen Mlanen darstellt.

Das eisernste Kreuz unter den eisernen hat jedenfalls der Kultusminister v. Mülller in Berlin. Seine sämtlichen Ministerkollegen mußten ihn ersuchen, seinen Abschied zu nehmen, und man sagt in Berlin, es sei Bismarck schwerer geworden Napoleon als Mülller vom Stuhle zu bringen. Er war wirklich ein Kreuz für seine Kollegen; denn alle seine Vorlagen fielen in Kammer und Reichstag durch. Ohne daß er es wollte, war Mülller der Bundesgenosse aller, die Preußen haßten; sein Name war eine Waffe gegen Preußen geworden. (Fall wird sein Nachfolger.)

In Königswinter am Rhein starb dieser Tage der angesehene Notar Mosler an den Bocken, die er sich in seinem Verufe an dem Sterbebette eines Kranken geholt hatte. Da Mosler Ultrakatholik war, verweigerte die Geistlichkeit das Läden und das Leichenbegängnis und der aufgeheulte alte und junge Pöbel verfolgte den Sarg mit Schimpfreden: „Da kommt Einer, der den Papst stürzen wollte, ein feines Futter für die Hölle, ein Unfehlbarkeitsmensch! Hurrah!“

In Rheinbayern lassen sich jetzt ungemein viel Wölfe leben, die aus Frankreich kommen. Man hat schon einige große Treibjagen auf sie angestellt. Für jeden erlegten Wolf zahlt die bayerische Regierung 75 fl.

Oesterreichische Monarchie.

Eine arme Enterbte ist in Wien der Gegenstand allgemeinen Mitleids. Fräulein Pfeifer erhielt in dem Testament ihres Großvaters, des Bankier Königswartner, die Kleinigkeit von nur 4 Millionen Gulden ausgesetzt; der Großvater entschuldigte diese „Seringiugigkeit“ damit, daß das Vermögen seines Hauses nicht zu sehr zersplittert werden dürfe. Für Herren, die sich für solche Splittter vielleicht interessieren, bemerken wir, daß das Fräulein bereits verlobt ist.

Frankreich.

Französische Frauen wollen die deutschen Soldaten aus Frankreich hinausbekomplimentiren. Sie wollen so viel Geld zusammenbringen, daß mit Hilfe der Staatskasse die Kontribution an Deutschland bezahlt werden kann und die deutschen Soldaten eher als in drei Jahren heimkehren können. Ueberall in Frankreich sind Aufrufe an die Frauen erlassen und Comites gebildet, Geld, Schmuck, Bilder, alles wird angenommen. In London und Wien, in Rom und New-York werden die Französinnen dafür wirken. Wir Deutschen wünschen ihnen den besten Erfolg. (Die Sammlung scheint nur eine Demonstration zu sein; in den großen Städten Straßburg u. Mühlhausen sind nur 40,000 Fr. aufgebracht worden.)

In Luneville ist wieder ein preussischer Soldat ermordet worden. Näheres noch nicht bekannt.

Portugal.

In Lissabon steht eine neue evangelische Kirche, die sich an jedem Sonntage eines zahlreichen Besuches erfreut. Die deutschen Protestanten haben sie erbaut und der Gustav-Adolf-

Verein hat auch sein Scherlein dazu beigetragen. Es wird in diesem Gotteshause nicht nur deutsch gepredigt, sondern es werden auch deutsche Lieder gesungen und in dem allgemeinen Kirchengebet wird auch des deutschen Kaisers und des deutschen Reiches gedacht.

181 Wer war der Mörder. (Schluß.)

Indessen schon nach wenigen Tagen kam man auf eine ganz andere Spur. Es lief nämlich die Anzeige ein, daß der einzige Arbeiter Namens Schulz, den man nicht vernommen, aller Wahrscheinlichkeit nach der Mörder sei. Denn gleich nach dem die öffentlichen Bekanntmachungen, die den Mord und die Umstände desselben beschrieben, an den Straßenecken angeschlagen worden, habe er sich aus dem Staube gemacht und sei bis jetzt verschwunden. Der Mann hieß Gottfried Schulz, war Maurer und wohnte bis dahin in der Vorstadt. Die Polizei begab sich in seine Behausung, fand die Kammer, welche die Wohnung ausmachte, verschlossen, ließ sie öffnen und durchsuchte den Raum. Man bemerkte zuerst nichts Verdächtiges. Bei näherer Untersuchung indes entdeckte man unter einer losen Diele eine Epishacke versteckt. Das Instrument zeigte keine Spur von Blut. Doch weshalb hat der Entwichene es bei Seite geschafft? Denn daß es ihm gehörte, ward von verschiedenen Bewohnern des Hauses bezeugt. Die Leiche war noch nicht beigelegt; man verglich die Spitze dieser Hacke mit der Wunde, sie paßte genau hinein. Zwar gab es in der Stadt ohne Zweifel hundert eben solche Epishacken. Allein diese war unter verdächtigen Umständen gefunden worden. Man war überzeugt, hier das Werkzeug der That vor sich zu haben.

Der Bürgermeister, welcher als Polizeirichter des Ortes die Untersuchung leitete, war in seinem Amtszimmer grade beschäftigt, den Steckbrief zu schreiben, der hinter dem entflohenen Gottfried Schulz erlassen werden sollte, da meldete sich ein neuer Zeuge. Es war jener Nachbar des alten Heinrich Schulz, welcher mit demselben im Wirthshause das letzte Gespräch geführt hatte. „Herr Bürgermeister,“ sprach er, „ich habe bis jetzt zurückgehalten mit dem, was ich weiß; denn der Mörder soll ja Schulz heißen und Arbeiter sein und das stimmt nicht zu meinem Argwohn. Aber vielleicht wissen Sie sich einen Vers daraus zu machen.“ Und nun erzählte er, wie ihm der alte Heinrich mitgeteilt, daß er beabsichtige, ein neues Testament, und zwar zu Gunsten seiner Tochter zu machen und daß der Tröbder Nauberg davon wüßte. Der Bürgermeister horchte hoch auf. „Können Sie das beschwören?“ fragte er mit Nachdruck. „Gewiß!“ bezeugte Jener. „Wort für Wort!“ „So ist die Sache klar!“ rief der Bürgermeister. *Fecit cui prodest.* Das heißt zu deutsch, lieber Mann, „der hat's gethan, dem es nützt.“ „Ja aber der Name!“ wandte der Andere ein. „Auch höre ich, daß Nauberg an jenem Abende nicht aus seinem Hause gekommen ist!“ „Ganz irrelevant, thut gar nichts zur Sache,“ belehrte ihn der Bürgermeister. „Nauberg ist der intellectuelle Urheber und Gottfried Schulz ist sein Helfershelfer. Der eine hat's angeflüstert, der andere hat's ausgeführt. Nun ist mir erst klar, weshalb dieser Gottfried Schulz, ein dem Ermordeten ganz wildfremder Mensch, die That eigentlich verübt hat, ohne Zweifel für ein gutes Stück Geld. Wir glaubten bisher, weil dem Getödteten weder Uhr noch Geldbeutel fehlte, daß es eine That der Rache war. Jetzt sehe ich, wie Alles zusammenhängt?“

In Folge dieser Denunziation wurde nun Nauberg trotz all seines Protestirens in den Thurm gebracht, Friedrich Schulz dagegen entlassen. Der Steckbrief that seine Wirkung. Schon am dritten Tage lieferte ein Gendarm vom Lande den flüchtigen Gottfried Schulz ein, den er in einem einige Meilen entfernten Dorfe, angeblich Arbeit suchend, getroffen hatte. Der Bürgermeister begann sofort mit ihm das Verhör. Der Gefangene war ein Mann hoch in den Vierzigern, von schwächlicher kleiner Gestalt und krankhafter Gesichtsfarbe. In den Polizeibüchern lag bisher nichts gegen ihn vor. Sein Hauswirth und seine früheren Arbeitgeber, bei denen man sich nach ihm erkundigte, hatten ihn einen stillen, nüchternen, zur Schwermuth geneigten Menschen genannt. Befragt, warum er heimlich davongegangen sei und wo er seine Epishacke gelassen habe, brach er in Thränen aus und sagte:

„Gnädiger Herr, ich bin ein armer, elender Mensch. So lange ich lebe, verfolgt mich das Unglück. Bricht irgendwo eine ansteckende Krankheit aus, so bin ich sicher, daß ich sie bald auch bekomme. Habe ich mir einmal ein paar Groschen gespart, so werden sie mir gestohlen. Aber fehlt den Anderen Etwas, so sehen sie mich an, als wollten sie mir sagen: Du bist der Dieb. Niemals habe ich einem Menschen ein Leides gethan, aber gegen mich ist alle Welt verschworen. Nun soll ich auch noch ein Mörder sein! Wie ich laß, daß ein Mord geschehen, und daß ein Arbeiter Schulz es mit einer Epishacke gethan, da wußte ich gleich: jetzt geht es wieder hinter Dir her. Ich versteckte also die Epishacke, legte das Mietzgeid in den Schrank, die Möbel gehören dem Wirth, und machte, daß ich fortkam. Aber ich mag es anstellen, wie ich will, in's Unglück muß ich.“ Diese Auskunft befriedigte den Bürgermeister gar nicht. „Wir werden Euch schon mürbe bekommen, guter Freund!“ sagte er drohend. Für's Erste ließ er ihn nun wieder in's Gefängniß zurückbringen. Auf den Protokollführer hatte Gottfried's Rede mehr Eindruck gemacht. „Der Mann leidet vielleicht an Verfolgungswahnsinn,“ meinte er, „wie ein Mörder sieht er nicht aus.“

Jetzt kam der Polizeidiener herein und meldete, daß draußen ein Mann stehe, der in der Heinrich Schulz'schen Sache vernommen zu werden verlange. „Führen Sie ihn herein!“ befahl der Bürgermeister. Es war ein Zimmergeselle, Anton Kurzhaar, zwanzig Jahre alt, ortsbekannt, unbescholten und aus armer, doch achtbarer Familie. „Herr Bürgermeister,“ sprach er flehend, „meine Mutter ist schwer krank. Lassen Sie mich nicht verhaften, es würde ihr Tod sein. Ich werde nicht entlaufen. Ich bin ja im Grunde auch unschuldig.“ „Was ist das für konjures Zeug!“ unterbrach ihn der Bürgermeister. „Erzähle ruhig und ordentlich, was Du zu sagen hast.“ „Am Montag Abend um 10 Uhr,“ sprach nun gefaßter der junge Mensch, „kam ich auf meinem Heimwege von einer Reparatur-Arbeit, die ich beim Kaufmann Eilt gehabt in das Wallgäßchen. Ich trug mein Handwerkzeug, darunter eine Epishacke, in einem Bündel auf der Schulter. In dem Gäßchen machte ich, um ein Bedürfniß zu befriedigen, Halt und legte mein Bündel neben mich auf die Erde, gerade einer geöffneten Hausthür gegenüber, etwa einen Schritt davor, was ich aber, da es ziemlich dunkel war, nicht gleich bemerkte. Kaum hatte ich hier das Bündel niedergelegt, als ich von der Thür her ein Poltern hörte, wie wenn Jemand eine Treppe herabstolperte, und in demselben Augenblicke stürzte ein Mann heraus und zu Boden und fiel mit dem Kopf gerade auf mein Bündel. Ich wollte ihm aushelfen, da sah ich das fürchterliche Unglück, das ich angerichtet. Die Art hatte mit der Spitze aufrecht gelegen und war ihm, wie er mit dem Kopfe darauf lag, in den Schief eingedrungen. Er stöhnte und röchelte. In meiner Angst raffte ich mein Bündel auf und lief, so schnell ich konnte, davon. Ich habe seitdem keinen ruhigen Augenblick gehabt, aber ich fürchtete mich irgend einem Menschen davon etwas zu sagen. Doch jetzt, da ich höre, daß ein Unschuldiger arretirt ist, habe ich es nicht länger verschweigen können.“ Zugleich holte er aus einem Sack, den er mitgebracht, ein blutbeflecktes Paß Werkzeug hervor, es war noch so zusammengebunden, wie an jenem Abende. Er hatte unter dem Vorwande, seine Mutter pflegen zu müssen, sich seitdem nicht wieder zur Arbeit begeben. Er beeidigte seine Aussage. Das Ergebnis der weiteren Untersuchungen unterstützte ihre Glaubwürdigkeit. Es stellte sich also heraus, daß der Tod des Heinrich Schulz lediglich dem unglücklichen Zufall zuzuschreiben war. Mit den Worten „Schulz, Arbeiter“ hatte der Sterbende ohne Zweifel nur sich selbst bezeichnen wollen, da er fast bewußtlos die Umstehenden nicht mehr erkannte und ihre Fragen auf seine Persönlichkeit bezog. Dies war wenigstens die einzige Deutung, die jetzt vernünftiger Weise noch übrig blieb. Natürlich wurden nun Nauberg und Gottfried Schulz sogleich freigegeben; sie erhielten durch einen Bericht im städtischen Amtsblatt eine Ehrenerklärung, was sie indes nicht hinderte, den Eilen, über den Leichnam, mit dem man ihn verhaftet, den Andern, über sein Unglück zu grollen. Nauberg bewies sich übrigens in der Folge edelmüthiger, als seine Bekannten ihm zugetraut; denn er gab die Hälfte des geerbten Kapitals der Tochter seines verstorbenen Mietzmannes ab.

Aufruf.

An die Bewohner des Amtsbezirks Durlach.

In der öffentlichen Versammlung einer größeren Anzahl von Männern aus allen Gemeinden unsres Bezirks, welche am 17. April v. J. dahier abgehalten wurde, ist die Gründung eines Bezirksvereins der Kaiser Wilhelm-Stiftung für Deutsche Invaliden im Amtsbezirk Durlach beschlossen worden.

Nach dem Beschluß dieser Versammlung sollte die Thätigkeit unsres Bezirksvereins beginnen, sobald die Statuten des Badischen Landesvereins der Kaiser Wilhelm-Stiftung, welchem wir eingegliedert sind, endgültig festgestellt sein würden. Dies ist geschehen durch die am 30. Dezember v. J. erfolgte Genehmigung der Statuten des Landesvereins durch S. K. H. den Großherzog, dem erhabenen Protektor desselben.

Hiernach besteht die Aufgabe des Bezirksvereins
in der Sammlung von einmaligen Gaben und Jahresbeiträgen innerhalb des Bezirks,
in der Ermittlung der näheren Verhältnisse der im Bezirke befindlichen Unterstützungsbedürftigen, sowie
in der Festsetzung und Austheilung der denselben zu gewährenden Unterstützungen,
in der Erstattung des Jahresberichts und der Vorlage der Jahresrechnung
an den Verwaltungsrath in Karlsruhe.

Um diese Aufgaben zu erfüllen, werden in den einzelnen Gemeinden des Bezirks besondere Vertrauensmänner aufgestellt werden.

Der unterzeichnete, von der gedachten Versammlung auf drei Jahre erwählte Bezirksauschuß wendet sich nunmehr in den Tagen, an welchen die Jahresfeier der ruhmvollen Kämpfe um Belfort begangen worden ist, an die Bewohner unsres Bezirks mit der herzlichen Bitte, sich durch jährliche oder einmalige Beiträge an der dauernden Unterstützung der Opfer dieses Krieges zu betheiligen.

Wer dem Verein entweder eine einmalige Gabe von mindestens 10 Gulden zuwendet, oder einen jährlichen Beitrag von mindestens 30 Kreuzern leistet, ist stimmberechtigtes Mitglied des Bezirksvereins.

Unsre Aufgabe wird zunächst darin bestehen, daß wir innerhalb unsres Bezirks für die Invaliden des großen Kampfes und für die Hinterbliebenen der Gefallenen, soweit die vom Deutschen Reiche gewährten Mittel nicht ausreichen, Sorge tragen. Etwaige Ueberschüsse, welche sich von den uns zukommenden Beiträgen ergeben, werden den Invaliden anderer Bezirke zu gut kommen.

Wir sind überzeugt, daß dieser Aufruf bei der Vaterlandsliebe der Bewohner unsres Bezirks, welche sich während des Kriegs schon in reichem Maße bethätigt hat, auch jetzt, wo wir uns des siegreich erkämpften Friedens erfreuen, die beste Aufnahme finden werde.

Zu diesem Zweck werden wir demnächst gedruckte Impressen unter Anschluß der Vereinsstatuten hinausgeben, welche von den werththätigen Theilnehmern unsres Vereins mit Angabe der einmaligen, oder jährlichen Beitragssumme zu unterzeichnen sind, um alsdann die Sammlung der Gelder hiernach zu bewirken.

Wir bitten daher die Herren Bürgermeister und Gemeinderäthe im Bezirk, daß sie im Besitz dieser Impressen für die möglichste lebhafteste Zeichnung der Beiträge innerhalb ihrer Gemeinde eintreten möchten u. sehen, zum Voraus dankbar für ihre Bemühung, der Einsendung fraglicher Beitragsverzeichnisse im Laufe des Monats Februar zu Händen des Gr. Oberamtmanns Jägerschmid zuversichtlich entgegen.

Durlach, 19. Januar 1872.

Der Ausschuß des Bezirksvereins der Kaiser Wilhelm-Stiftung für Deutsche Invaliden
im Amtsbezirk Durlach.

Jägerschmid, Oberamtmann; Mühlhäuser, Oberkirchenrath; Fecht, Professor;
Friderich, Landtagsabgeordneter; Reiß, Altgarmstr.; Wagner, Bgarmstr.; Hirn, Bgarmstr.

Strafrechtspflege.

Fahndung.

Nr. 740. Am 10. d. M. wurden aus einem Privathause in Eöllingen folgende Gegenstände entwendet: 1. Ein schwarzer Buckelrock mit schwarzbeinernen Knöpfen, zwei Schoofstaschen und einer Brusttasche, die innere Seite desselben ist mit schwarzem Orleans und die Aermel sind mit rothgestreiftem Baumwollzeug gefüttert; in der Brusttasche befand sich eine blaue Lederne Brieftasche, in welcher etwa 16 Saitenmüsten waren; 2. Eine schwarze Pelzkappe mit rothem Futtertuch; 3. Ein weißes mit „W. A.“ rothgezeichnetes baumwollenes Hemd mit breiten Brustfalten.

Wir bitten um Fahndung auf die entwendeten Gegenstände.

Durlach den 15. Januar 1872.

Großherzogliches Amtsgericht.

Gaupp.

Jagd-Verpachtung.



Das Jagdrecht in der Gemarkung Durlach und der zur Gemarkung Aue gehörigen Stadtwaldungen wird

Donnerstag den 25. Januar,

Nachmittags 2 Uhr,

mittels nochmaliger Steigerung im Rathhause hier auf 3 Jahre, Februar 1872 bis 1875, in Pacht gegeben.

Das etwa 6727 neue Morgen große Areal ist in 5 Distrikte eingetheilt, deren Beschreibung bei uns eingesehen werden kann.

Durlach, am 2. Januar 1872.

Der Gemeinderath.

Waldhorn.

Kottmann.

Frucht-Markt.

In Gemäßheit des §. 8 der Verordnung, großh. Handels-Ministeriums vom 25. März 1861 (Regierungs-Blatt Nr. 16) werden die Ergebnisse des heutigen Markt-Verkehrs an Getreide und Hülsen-Früchten in Folgendem bekannt gegeben.

Fruchte-Gattung.	Einfuhr.		Verkauf.		Mittelpreis pro 50 Kilogramm.
	Kilogr.	Kilogr.	fl.	fr.	
Weizen	—	—	—	—	—
Kernen, alter	—	—	—	—	—
do. neuer	29,350	29,350	8	4	—
Korn	—	—	—	—	—
Gerste	—	—	—	—	—
Haber, neuer	3,200	3,200	4	22	—
alter	—	—	—	—	—
Erbsen 1/2 Kilogr.	—	—	—	—	8
Linzen " "	—	—	—	—	8
Bohnen " "	—	—	—	—	6
Wicken " "	—	—	—	—	—
Einfuhr	32,550	32,550	—	—	—
Aufgestellt waren	—	—	—	—	—
Vorrath	32,550	—	—	—	—
Verkauft wurden	32,550	—	—	—	—
Ange stellt blieben	—	—	—	—	—

Sonstige Preise: 1/2 Kilogramm Schweine-schmalz 30 fr., Rindschmalz 34 fr., Butter 32 fr., 10 Stück Eier 20 fr., 10 Liter Kartoffeln 20 fr., Heu pro 50 Kilogramm 2 fl. — fr., Stroh pro 50 Kilogr. 1 fl. 24 fr. 1 Eter Buchenholz 7 fl.

Durlach, 20. Jan. 1872. Bürgermeisterrath.

Rüben, hat zu verkaufen
Christof Kappler in Aue.

Wolfsartswieier. Holz-Versteigerung.

Die Gemeinde Wolfsartswieier läßt **Mittwoch den 24. Januar,**

früh 9 Uhr, im Gemeindevald, versteigern:

3 Eichen, 2 Fichten, Nutholzstämme, 1 Linde, 1 Kasten Brühlholz und 2500 Wellen.

Die Zusammenkunft ist im Holzschlag Wolfsartswieier, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Wolfsartswieier den 19. Januar 1872.

Bürgermeisterrath.

Postweiler.

Katholik. Mößinger.

Bekanntmachung.

[Wöschbach.] Zur gefälligen Kenntnißnahme veröffentlichen wir, daß die hiesige Gemeinde die ärztliche Behandlung ihrer Ortsarmen dem Herrn Medizinalrath Kreuzer in Durlach übertragen hat.

Wöschbach, 5. Januar 1872.

Der Gemeinderath.

Weber, Bürgermeister.

Ispringen, Bezirksamt Forzheim. Fahrniß-Versteigerung.

Mittwoch den 24. Januar werden aus dem Nachlaß des verstorb.

Friedrich Kiefer, Wirth gegen gleich baare Zahlung versteigert:

Manns- u. Frauenkleider, große Spiegel und Wirthschafts-portraits, viele Gläser und Boutheillen (altes u. neues Maß), Bettwerk, Leinwand und Getüch, Kupfer-, Zinn- und Blechgeschir, Porzellan und Gebestek.

Donnerstag den 25. Januar: Tische, Bänke, Stühle, Wirthschafts-schranen, doppelte und einfache, eine vollständige Ladeneinrichtung mit Kaufmannswaaren verschiedener Gattungen.

Freitag den 26. Januar: Faß- u. Bandgeschir, eine große Parthie Brantwein, Wein, 1 einspänniger Wagen, 2 Pflüge, 1 Egge, 1 vollständiges Schmiedhandwerkzeug mit Blasbalg, Heu- und Stroh- und 1 Malter schöne Saawiden und eine Parthie Gerste.

Die Versteigerung beginnt jeweils Morgens 9 bis Abends 5 Uhr.

Ispringen den 20. Januar 1872.

Der Vormund:

Adam Kiefer, jung.

Gnael, Rathschreiber.

Frauenverein.

Mittwoch den 24. Januar: Arbeit für die Armen in der Töcherschule von 2 Uhr Nachmittags an. Man bittet um zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand:

Adam Kiefer, jung.

Gnael, Rathschreiber.

Konfirmanden-Koch,

ein ganz guter, wenig getragener, ist zu verkaufen bei

Ludwig Sulzer,

Schneidermeister.

Weingarten.

Ankündigung.

Donnerstag den 25. Januar l. J. und den folgenden Tag, jeweils Vormittags 9 Uhr anfangend, werden die zur Verlassenschaft der Landwirth Johann Jakob Ziegler Witwe von hier gehörigen Fahrnisse, bestehend in:

1 Pferd, 1 1/2 jähriges Füllen, 2 Kühe, 1 Hind, 2 Mutter-schweine, 1 Mast-schwein, Geflügel, 3 Bauernwägen, Pflug und Egge, Früchte aller Art, Kartoffeln, Rüben, Heu und Stroh, Manns- und Frauenkleidung und Weißzeug, Schreinwerk und sonstige Hausrath

der Erbtheilung wegen gegen Baarzahlung im Hause der Erblasserin öffentlich versteigert.

Weingarten, 22. Januar 1872.

Der Waisenrichter.

Böcker.

Rebscheeren, beste Sorte, sind wieder zu haben bei

Wilhelm Grimm, Blumenvorstadt Nr. 1.

Häringe

billigst bei

F. W. Stengel.

Acker, 1/2 Morgen bei der Schleif-

mühle, ist auf 3 Jahre zu verpachten. Näheres bei

Konrad Schwarz, Schneider.

Acker, 1/2 Morgen am Karlsruher

Weg bei der Schleifmühle hat zu verpachten

Wilh. Schweizer, Mittelstraße 3.

Ruschenholz, 1/2 Kstbr. dörres, hat zu verkaufen

Johann Deller, Kübler, Jägerstraße.

Eine freundliche Wohnung im 3. Stock von 2 frisch tapezerten Zimmern u. sonstige Zugehör nebst Waschküche an eine anständige Familie auf 23. April zu vermieten bei

Karl Schmelzer, Hauptstraße.

Dankfagung.

Für die zahlreiche Leichenbegleitung unseres nun in Gott ruhenden Vaters und Vaters

Konrad Gessel, Maurer, sagen wir auf diesem Wege den verbindlichsten Dank.

Durlach, 17. Jan. 1872.

Die Hinterbliebenen.

Gestorbene.

Durlach.

19. Jan.: Beronika geb. Siegwirth, Ehefrau des Wih. Klobr, 61 J. a.

21. " Karoline, Vater Heinrich Steinmetz, Gemeinderath, 1 J. 4 M. alt.

21. " Friedrich Franz, Vat. Karl Höllicher, Schuhmacher, 10 Mon. alt.

Redaktion, Druck u. Verlag v. K. Daps in Durlach.